

Fetisch.

Roman von Margarethe Böhme.

(4. Fortsetzung.)

Otto hatte den Arm um die schmale Taille des Mädchens gelegt; mit geschlossenen Augen schmiegte Gretchen sich an ihn.

„Du Otto, sag — siehst du den Tod aus?“ flüsterte sie.

„Wie denn?“

„So fast, so buntel — ich weiß nicht — es sagt so etwas an mir vorüber, etwas Wunderliches, ich meine plötzlich zu verfallen — was war das nur?“

„Eine Ohnmachtsanwandlung, wie sie leichtsinnige junge Mädchen öfters haben, Schab.“

„Also wirklich nichts Gefährliches?“

„Sicher nicht.“ Er brühte sein Gesicht gegen Gretchens Wangen, um sie nicht in seinen Augen die Augen zu lassen. „Nicht um die Welt hätte er ihr die Wahrheit sagen können.“

„Das ist gut. Der Tod ist so schauerlich. Und das Leben so schön.“

„Ja, aber weißt du, das schöne Leben so kurz ist, und wie viele Stunden sicher sind, daß wir nicht plötzlich abgerufen werden, deshalb sollen wir Menschen es uns zuviel anlegen sein lassen, Liebe und Nachsicht gegen einander zu üben — das wollen wir beide in Zukunft immer im Auge behalten, nicht, mein Gretchen!“

„Sie nicht, sondern die Arme um den Hals ihres Verlobten und küßte ihn auf den Mund. „Dast du mich auch wirklich noch lieb, Otto?“

„Ja, mein süßes Kind“, sagte der Doctor, eigen ergriffen. „Ich hab' dich lieb — und leiser — tropf Allein.“

Zwischen den dreien im Garten wollte eine rechte Unterhaltung werden. Frau Jmmenbachs Aufmerksamkeit lag nicht auf Gretchen, sondern auf dem Redenden. Gretchen sah zu dem Doctor hinüber, wie sie den Worten lauschte. Sie dachte an die Worte, die sie vor sich hatte, selbst die Liebe der Mutter? — Das blonde Kind drüben hatte Alles, was sie entbehrte, doppelt und dreifach, eine Gemüths, vergötternde Liebe — Alles, Alles —

Auf dem Heimwege sprach der Doctor zu Gretchen von seiner Sorge. Gretchen hatte einen schweren Herzfehler, ihr Leben hing an einem feinen Faden, es wäre wohl besser für sie, wenn sie nicht heiratete. Aber ich finde nicht die Mutter, ihr das zu sagen. Sie ist so zart, so verträglich, so gar nicht geneigt, auf einen Wunsch zu verzichten — die Aufregung würde sie tödlich —

In der blühenden Lindenallee, die nach Marienbach hinausführte, war es frohlicher. Schwärme von Glanzvögeln zierten wie fliegende Feuerblüten auf und erlösten. Man hörte durch die hohe Kastanien das Gurren und Raufen des Meises, und in einem fernen Theil des Parks schlüchzte eine Nachtigall.

Felicitas hörte das mühsame Atmen des Mannes an ihrer Seite. „Wie traurig“, dachte sie, „und er liebt sie so.“

Ihre Augen standen voll Thränen. Und auf ihrem Herzen lag eine große, schwere, beklemmende Angst.

Auf der Digue in Ohnde flutete ein bunter Strom internationalen Lebens auf und nieder. Dem Auge des Beobachters fiel es schwer, in diesem glänzenden Gewühl von schönen, eleganten und auffallenden Erscheinungen einen Punkt zum Ausruhen zu finden. Raum wurde der Blick von einer sich aus dem blühenden Rahmen besonders abhebenden Persönlichkeit angezogen, so tauchte in nächster Nähe schon wieder eine andere noch auffallendere auf. Die vielen heiteren, geputzten Menschen, das weite, schimmernde Meer, der blühende weiße Sand, die malerische Strandpromenade und darüber die unendliche, blaue Himmelsbläue versenkten sich in einem Wilde von eigenartigem Stimmungsgeber.

Sie schaute in diesem Wettlauf von Toiletten, Schönheit und Ercentricität war, die Aufmerksamkeit zu erregen und sich hervorzuhoben, den drei Personen, die, vom Kurhaus kommend, langsam diese Digue hinaufschritten, war das Kunststück gelungen. Man sah ihnen nach, man bemerkte sie. Man war auf den ersten Blick geneigt, sie für Amerikaner zu halten, der kleine alte Herr im braunen Anzug mit gelblichfarbigem Glanz und die hübsche, lebhaft, hypergeleitete junge Dame an seiner Seite waren jedenfalls Vater und Tochter. Wie nach folgte in einiger Entfernung ein schwarzer Diener in tadelloser, kaffeebrauner Equipierung, der Plaid und einen Herrenjohncorset trug.

Etwas abseits von der Promenade standen drei Herren, die die Vorübergehenden einer mehr oder minder freundlichen Art unterzogen. Als sie den Frauen und die junge Dame bemerkten, erwiderten ihre Blicke sich nicht.

Da fand sie ja wieder, die famosen Ueberker! —

für eine „Frankforterin“ halten. — Weit von Frankfurt her sind die nicht zu Hause. Das ist Frankfurter Ehit. Weber erlischt, noch pariserisch, noch überfisch. Will mich hängen lassen, wenn ich irre —

„Aber der Nigger —“

„Wie abnormale, ob der Gentlemen waschecht ist —“

„Na, na — Wie Hochstapler sehen die Leute nun doch gerade nicht aus —“

„Ich bin erstaunt über Ihren Scharfblick, Grestloff,“ mischte sich der dritte der Herren, seinen hochschwarzen Schnurrbart wühlend, in's Gespräch. „Die Herrschaften sind in der That Rheinländer. Sie haben in meiner Nachbarstadt in der Villa Beatrice Wohnung genommen, und durch Zufall erfährt ich Ihren Namen. Ein Herr Junter und Tochter, nebst Secretär“

„Donnerwetter, Secretär?“

„Die Leute scheinen eben sehr wohlhabend. Uebrigens ist die junge Dame reizend.“

„Ganz Frankfurt —“

„Aus Neudorf am Rhein —“

„Nun ja. Da hinüber reist wohl noch Frankfurter Odem —“ Sind sie Ihnen vorgestellt worden, Stuß?“

„Nein. Aber Frau von Klossmann hat sich mit dem Fräulein bekannt gemacht.“

„Am — aha. Sagen Sie mal, Stuß, haben Sie diese Frau von Klossmann eigentlich schon früher gekannt?“

In den absondlichen Zügen des Angeredeten machte sich ein Anflug von Verlegenheit bemerkbar. „Nein“, sagte er zögernd.

„Ihr verstorbenen Mann soll Major gewesen sein.“

„Soll —? Sie glauben doch nicht etwa —“

Grestloff lachte. „Ich glaube gar nicht. Wer wird so unglücklich sein, von einer schönen Frau „etwas zu glauben“ — Um Himmelswillen nicht —“

Die Herren lachten. Neue Erscheinungen erweckten ihr Interesse und gaben ihrer Unterhaltung eine andere Wendung.

Herr Junter und Liebeth waren ziemlich die Digue hinauf und hinunter promenirte, als Herr Junter erklärte, daß er milde sei und sich in der Nähe in ein Café setzen werde. „Wenn du willst, kamst du noch ein Weilschen gehen und mich dann abholen.“

„Liebeth noch einestunden.“ Sie hatte noch keine Zeit, sich in das Café zu setzen. Es war reizend, so in der wundervollen Toilette, begleitet von dem süßen Frau-Frau — Gerausel ihrer feinen Unterleibung, wie eine Mensch geordnete Spigenhymphen erbeugelten und sich in der lächelnden Bewunderung aller auf sie gerichteten Blicke zu sonnen. Und dann, denn der Schwanzen in respektvoller Entfernung hinter sich — der Vater hatte recht, es machte sie riesig vornehm, — die Leute hielten sie hier wahrheitsgemäß für eine für sich oder doch mindestens für eine höchst reizende Amerikanerin —

Ueberhaupt reich sein war einig schon! Sie konnte gar nicht begreifen, daß es eine Zeit gegeben hatte, wo die feinen Voten im Mindestwert von dreihundert Mark, keine feinen Unterleiber, keine Pauller, Welterhüte getragen hatte. Daß man überhaupt ohne so etwas existieren konnte! Früher hatte sie in ihrer grenzenlosen Naivität und Unwissenheit sich manchmal über das erziele Regeln und Muren des Vaters gewundert und gemeint, wenn man gesund und beiteren Gemüthes sei, ließe sie sich auch ohne viel Geld leben, aber jetzt wußte sie, daß der Vater ausdauerte recht gehabt hatte, und daß sie gerade wie auch er für das „Grestloffs“ des Lebens prädestinirt war. Jetzt wußte sie, daß sie eines Tages unfehlbar in dem Dünkeltreife der kleinen Vermählung erkräft wäre und daß sie nun erst ihre geistige Aufreiebung feiern. Und im Bewußtsein ihrer geistigen Aufreiebung hob das Ziel aus Neudorf das hübsche Köpfchen noch einmal so hoch, und das rosige Gesichtchen, das der beigerfarbene Schiffsbau mit den bis auf die Schultern fallenden Rosenkranzgen so kleinam einrahmte, bekam einen ganz stolzen, ernsthaften Ausdruck.

Nachdem sie die Digue noch einige Male auf und ab gewandert war, lenkte sie ihre Schritte einem etwas einsamen Theil des Strandes zu. In einer der eleganten Villen mit den vergoldeten Gittern vor den Balkons und den herabgelassenen Stores hinter dem Fenster hatten sie ein paar hippie, im Pariser Hofgeschmack eingerichtete Zimmer für einige Wochen gemietet.

Einmal fand sie still, beschattete die Augen mit der Hand und blinnete in der schimmernde, phosphorescierende Unendlichkeit des Meeres. Und wie sie so in die weite Schaute, war es ihr, als schürmte die Welt hinter ihr, die kleine Welt im Winkel, so pappuhafter Witzigkeit zusammen. Und in dieser Witzigkeit Welt lebte Hans Reigner, und wenn sie sein wurde, gehörte auch sie wieder dahin — in die Welt ein Miniatur — die Kleinheit.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein“, rief eine helle Stimme in ihrer Nähe. „Ich bin entzückt, Sie zu finden. Und allein!“

Liesel schaute sich um und sah sich einer jungen Frau in gewählter Sommertoilette — die in ihrer Ueberladung allerorts einen etwas erotischen Geschmack der Trägerin documentirte — gegenüber. Die Dame, eine verwitwete Frau Agnes von Klossmann, hatte sich vor ein paar Abenden, als Liebeth mit ihrem Vater in einem Restaurant am Strande fowirtte, zu ihnen an den Tisch gesetzt, und als bald waren sie in eine Unterhaltung gekommen, man

hatte sich gegenseitig vorgestellt und einen angenehmen Abend verlebte. Die junge Wittve war in Berlin mit einem Major von Ase verheiratet gewesen. Ihren Mädchennamen führte sie auf Wunsch eines verstorbenen, schrullenhaften Erbensohns, der von der Erfüllung dieser Bedingung es abhängig gemacht hatte, ob sie seinen sehr bedeutenden Nachlass erben würde oder nicht. Natürlich hatte sie das kleine Opfer gerne gebracht. Frau von Klossmann war eine sehr hübsche, ein leiser Anklang an südländchen Typus gab ihren interessanten Zügen einen pittoresken Reiz, und obgleich das Auge des Kenners recht wohl bemerkte, daß das Lebens Mai längst hinter ihr lag, konnte sie, was Anmuth und Schönheit anbelangte, es getrost mit mancher Jüngerin aufnehmen.

„Ach — Ihr Herr Papa war milde und hat sich in ein Café gesetzt — ganz recht! Ach, das ist ja entzückend, doch ich Sie trifft. Ich irre auch so musterfelenalein umher!“ rief sie, als Liesel ihr die nöthige Erklärung gegeben hatte, und legte ihre Hand auf den Arm des jungen Mädchens. „Kommen Sie, wir gehen doch heute Abend auf die Reunion, nicht wahr?“

„Wahrscheinlich nicht. Vater ist leidend, gnädige Frau, und lebt bereitgütig geäußerte festliche Veranstaltungen nicht.“

Liesel seufzte. Sie hatte für bezaubernde Gelegenheiten eine wunderbare Empiroletette in Paris gekauft, die sie um die Welt gern einmal zur Geltung gebracht hätte, aber bei den neuerdings hervortretenden Eigenschaften des Vaters war gar nicht daran zu denken, daß er sich bewegen ließe, sie zu begleiten.

„Ach, das ist aber jammerlich! Weil der Herr Papa sich nichts aus Spiel und Tanz macht, sollen Sie auch verurtheilt sein, wie ein Nönnchen zu leben? Ach, gehen Sie, das wird der alte Herr doch nicht wollen. Kommen Sie doch heute Abend mit mir. Ich bemuttere Sie. Sie werden sich amüsieren. Ich wetze, daß Sie eine der begabtesten Tänzerinnen sein werden. Wo sich die Herren auf der Promenade schon die Köpfe nach Ihnen verdedhen. Aber tanzen Sie nicht gern?“

Liesel lächelte vernünftig. Ob sie gern tanzt! Wo ihr die frühe schon beim Klang einer Kirtzesfidel im Tanzsaal gaudeln. Und der Vater würde auch schon nicht dagegen einzuwenden haben, daß sie sich amüsire, wenn die gnädige Frau gefatete, daß sie sich ihr anschließen —

„Arm in Arm schlenderten die beiden Damen am Strand entlang. Frau von Klossmann plauderte gern und gerätich in ihrer Unterhaltung sprachhaftig vom Hundertsten in's Tausendte. Und Liesel fand der Mund auch nicht still, sie vertraulich mit ihr that, ganz zügend und erzählte, was ihr erzählenswert schien — von ihrer Marmorvilla am Rhein und von ihrer Welt, nach dem Aufenthalt in Ohnde noch eine Zeitlang in's Hochgezüge zu gehen und den Winter an der Riviera zuzubringen. Das alles gab es so hübsches, vornehm Relief, dagegen hielt sie es für durchaus nicht erforderlich, der Fremden auf der Nase zu binden, daß sie noch vor Kurzem alle Bedürfnisse und Ausgaben ihres Haushaltes nach der kleinen Lehrperson des Vaters requiriren mußten. Als die Damen nach einer kleinen Stunde in dem Café, wo Junter wartete, landeten, hatten sie sich so innig angefreundet, als ob sie sich einander von der Schulbank her künnten.

Junter erhob wirklich keine Einwürden, als Lieselth ihm ihren Entschluß, mit ihrer neuen Freundin zusammen die Reunion zu besuchen, ankündigte. Er nahm den sehr vernünftigen Standpunkt ein, daß man seine Kinder am besten erzieht, je weniger man zu erziehen sucht, und ein weiser Vater die Individualität seiner Kinder nicht möglichst frei entfalten läßt. So hatte er es gehalten, als die Kinder noch klein waren, und auch jetzt liebte er in ihren Reigungen und Wünschen frei gewähren, ohne dreinzureden, selbst wenn er persönlich kämfeinen anderer Ansicht war. Wochten sie sich freuen, solange sie sich noch freuen konnten. Das war sein Princip.

„Ach, wenn er selber doch auch noch einmal seines Lebens froh werden könnte!“ —

Die Damen hatten ihn vor der verlassen. Mit stumpfen, trüben Blick hielten er vor sich hin, in's Meer. Und das Licht des Tages verdunderte sich vor seinen Augen, und aus dem Nebel, in den er blühte, formte sich eine Gestalt. Mißgönner und drohend stand das Gesicht einer geheimen Schuld vor ihm und sah ihn mit düsteren Augen drohend an.

Und diese hallucinationen hatte er seit vielen Wochen täglich, allnächtlich. Es verübte ihn die helle Mittagssonne und weckte ihn Nachts aus seinem unruhigen, traumbedrückten Schlaf, es ging mit ihm wie sein Schatten, war überall da, wo er war, und verübte ihm jeden harmlosen Lebensgenuss.

Er seufzte tief auf, seine Hand sank schwer auf die Marmorplatte des Tischchens nieder. In demselben Augenblick erlebte Jim, der seinen Herrn scharf beobachtet hatte, hingu. Junter erhob sich, nahm den Arm des Schwarzgen und wandte hinaus.

Abends auf der Reunion stellte Frau von Klossmann ihren Bekannten Liesel vor: Graf Stuß, Baron Grestloff, Herr von Leifen. Graf Stuß erbat und erhielt den ersten Tanz von Liesel.

Sie war fertig. Es war eben doch etwas Anders, im Arm eines gräflichen Cavalliers nach den rauschenden Klängen eines vollbesetzten Orchesters auf spiegelndem Parkett dahinzugleiten,

als dasheim in der „Liebertafel“ und der „Harmonie“ mit Hinz und Rung einherzuwalzen. Und der schöne, elegante Mann an ihrer Seite sagte ihr so viel Schmeicheles, so viel schöne Worte, daß ihr ganz wildelig im Kopfe wurde. Nachher tanzte sie auch wieder mit anderen Herren, aber Graf Stuß schlängelte sich immer wieder an sie heran und wich während der Pausen nicht von ihrer Seite. Gegen ihr fünf jouspirie man zu hüpfen an einem kleinen isolirten Tischchen des Restaurants. Frau von Klossmann that sehr mütherlich und besorgt um ihr Vierteltändchen, wie sie Lieselth lachend nannte, war aber im Liebrigen Prüdelnder Raune. Ueberhaupt ging es recht fidler zu bei diesem Souper; das exquisite Menu wurde reichlich mit Selt begossen, und die Herren überboten sich in geistreichen Alerous und witzigen Bonmots. Liesel glaubte sich nie so amüsirt zu haben wie in diesem Abend. Zu verschiedenen in gesellschaftlichen Verkehr, in der Heranzugigkeit des Tons, den die Herren in der Unterhaltung mit Frau Klossmann und ihr anschlugen, etwas Auffälliges zu finden, ließ sie mit Befragen die allgemeine Uebermäßige Stimmung auf sich einwirken und lachte und scherzte munter mit.

Als man sich lange nach Mitternacht erhob, merkte Liesel erst, daß sie ein bisschen zu viel Selt getrunken hatte. Sie ging lo merkwürdig leicht, als ob sich Sprunggelenken unter ihren Schuhen befanden, die die Füße beim Gehen mechanisch emporhoben.

Sie hatten fast alle denselben Weg, und während Frau von Klossmann mit Grestloff und Leifen vorausging, blieben Liesel und Graf Stuß zurück. Sie gingen sehr langsam, und der Graf gab allerhand Daten aus seinem Leben zum Besen. Er hatte, trotzdem er erst vierunddreißig Jahre alt war, doch schon eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Er hatte als Officier seinen Lebenslauf genommen, sein Besitztum im Bahisken verkauft, um sich wissenschaftlichen Studien zu widmen. Und um diese wissenschaftlichen Studien willen hatte er die ganze Welt bereist, das dunkle Afrika durchkreuzt, fünf Jahre lang in Süd-Amerika herumgelaufen, um endlich — vor zwei Jahren — wieder in Deutschland vor Anker zu gehen. Lieselth war einmühsamer Versuch, daß sie seine in Tone selbstverhätlicher Voraussetzung gestellten Fragen, ob sie seine bekannten Bücher, „Weltwanderungen“ und „Internationale Studien“, gelesen habe, verneinen mußte.

„Und nun bleiben Sie für immer in Deutschland?“ fragte sie, als eine kleine Pause entfiel.

Der Graf seufzte. „Ich denke ja. Ich bin des Winterlebens überdrüssig. Am liebsten heiratete ich und baute mit irgendwem in einem schönen Ortswinkel eintrautes Nest.“

„Ja, warum thun Sie das denn nicht?“ entfuhr es Lieselth.

„Warum nicht? Weil ich bisher immer noch nicht die Rechte gefunden habe“, sagte Graf Stuß elegant, „ich bin sehr — bifficial in dieser Hinsicht.“

Lieselth schwieg. Sie fühlte die schwarzen, blühenden Augen des schönen Mannes mit einem eigenthümlich vielfachigen Ausdruck und hielt sich an der Brust fest. In ihrer Verwirrung achtete sie nicht auf den Weg und wäre beinahe über einen Gegenstand geholt, wenn der Graf nicht seine Hand auf ihren Arm gelegt und mit dem Fuße das Hinderniß beiseite geschoben hätte. Im Weitergehen hielt er ihre Hand mit weichem Druck fest und zog sie, ohne daß Lieselth die Kraft, ihm zu wehren, fand — in seinen Arm.

„Ja, ich bin ein sonderbarer Kau in dieser Beziehung“, fuhr er lächelnd fort, „mir sind in meinem Leben viele Wünsche und lebenswürdige Wünsche begegnet, aber keine wurde bisher den Wunsch, sie ganz zu besitzen, in mir. Und doch wüßte ich von jeder mit untrüglicher Sicherheit voraus, daß mein Schicksal sich eines Tages in einer Frau verwirklichen werde. Ich wüßte, daß ich einmal einem Mädchen begegnen werde, die in der ersten Minute, wo ich sie sehe, die Ueberzeugung in mir erweckt, die ist für dich bestimmt, daß ich die reiche. Und ich weiß, daß ich dann nicht mehr frage, woher und was drum, daß mir alle äußeren Reuehmlichkeiten gleichgültig sind, daß sie aber mein werden wird und muß — wie ich sie liebe!“ —

Er sprach in weichem Flüsternd und in dem Klang seiner Stimme war eine suggestive Macht, die dem jungen Mädchen an seiner Seite die Fähigkeiten des klaren Denkens und Ueberlegens nahm. Sie wußte nicht, wie ihr geschah, ihre Empfindungen lösten sich in eine heiße Vermirung und eine stierende Befangenheit auf. Fast ohne zu wissen, was es sich handelte, sagte sie, an ihrer Wohnung angelangt, für den nächsten Vormittag ihr Erscheinen am Strande zu, wo man sich zu einer gemeinsamen Gegeiparte zusammenfinden wollte.

Lieselth hatte eine schlechte Nacht. Der verlorene Abend warf seine dunklen Reflexe über ihr Bett, und immerfort tönte die Stimme des Grafen mit schmelzndem Wohlklang in ihr Ohr. Ihr Herz klopfte zum Sprung. Ob es wirklich eine Täuhsung gewesen? Ob der Graf sich wirklich ernstlich für sie interessire? Unmöglich war es nicht. Und plöglich lag ein weißes Blatt auf ihre Betdecke — Effiabeth, Griffin Ganz — ... Das vornehm das klug, ganz anders als ein simples „Frau von Klossmann“ ... Troz allem fühlte sie sich einmühsamer bedrückt, ein Geistes Schuldbewußtsein rannte sich in ihr empor, aber — sie konnte nicht das für; obwohl sie sich mühte, ihre Gedanken nach Neudorf zu Hans Reigner zu gewinen — war die Erinnerung an ihren Bräutigam plöglich wunderbar

abgeflaut, das Bild des blonden flühen Mannes verblühte neben der schneligen Erscheinung des schönen Aristokraten. Als sie gegen Morgen endlich etwas ruhiger wurde und einschlafen wollte, störte sie ein seltsames Geräusch in Nebenzimmer, wo der Vater schlief. Es klang wie ein Weinen, Schluchzen, Stöhnen, zwischennd abgeriffene Sätze. Verwirrt fuhr Lieselth auf; ob der Vater sich nicht wußte fühlte? Aber dann hätte er doch wohl geschlief! Im antlosenden Raum logirte ja auch der Schwarze. Sie horchte eine Weile und hörte den Vater hin und her burd's Zimmer gehen. Das dauerte über eine Stunde und bei dem monotonen Geräusch seiner Schritte schlief sie ein.

Junter hatte in der nächsten Zeit nicht viel an seiner Tochter. Frau von Klossmann legte vollständig Beschlag auf Lieselth's Zeit, meistens holte sie schon Morgens ab, um sie den ganzen Tag nicht mehr von ihrer Seite zu lassen. Sehr oft gefelien Grestloff und Leifen, fast ausnahmslos der Graf Stuß, sich den Damen zu. Auch den Ueberfängnissen hätte es halb klar werden müssen, daß der Graf sich heimlich in Lieselth verliebt hatte und mit ersten Wühsichten auf ihre Hand umging. Und Lieselth war nicht unangehen. Sie verfügte über genug Selbstgefühl, um diese so plöglich hervorbrechende Leidenschaft durchaus begründet und natürlich zu finden. Anfangs fühlte sie sich so geschmeichelt und innerlich gehoben durch die Werbung des schönen Cavalliers, daß die sporadischen Geistesflühen und Vorwürfe völlig in der vorhergehenden Empfindung ihrer bescheidenen Eitelkeit untergingen, als der Graf seine Wühsichten aber immer deutlicher zu Tage treten ließ, geriet sie doch in einige heftige Controversen. Sie hatte Hans Reigner wirklich geliebt — so wie ihre oberflächliche Natur überhaupt lieben konnte; und trotz der Schwärze ihres Gemüthslebens empfand sie doch die Größe des Unrechtes, das sie zu begehen im Begriff war. Auf der anderen Seite übte die blendende Erscheinung des Grafen eine Macht auf sie aus, der sie sich nicht entziehen konnte. So gern sie sich auch eine leichtere Auffassung ihrer Beziehungen zu Hans Reigner suggerirt hätte, sie kam nicht darüber hinaus, Selbstflucht und Pflichtgefühl führten einen erbitterten Kampf in ihr.

Junter ahnte, was in seiner Tochter vorging. Er beobachtete richtig und kam auch bald zu dem rechten Schluß: Lieselth stand auf dem Punkte, sich selber zu verlieren — das aber durfte nicht sein.

„Jhm — Junter — war im Grunde die Verlobung seiner Tochter mit dem Gmnanasiallehrer nicht besonders erwünscht gewesen. Er hatte gehofft, daß Liesel in eine höhere Lebensphase hinein betrahten möchte. Da er — als Lieselth ihm ihre Neigung zu Reigner offenbarte — sich aber bereits einem fast complett gegenseitig verfaßten Fönnen. Und außerdem dachte er zu rechtlich, um ein einmal gegebenes Wort nicht als bindende Ehrenfeme zu betrachten. Nachdem Liesel einmal über ihre Zukunft entschieden hatte, durfte sie nicht um äußerer Vorkläufe wegen schwanken werden und ihr Wort brechen. Das alles stellte er seiner Tochter mit überzeugender Bedenklichkeit vor, und Liesel sah ein, daß der Vater recht hatte. Nach einer langen Ausdauer kamen beide überein, Ohnde schon in den nächsten Tagen zu verlassen und dafür einen längeren Aufenthalt in Tirol oder im Salzburger zu nehmen. Am Abend vertraute Liesel Frau von Klossmann ihre Ansicht an. Die schöne Wittve war augenscheinlich sehr beizigt von der Entscheidung ihrer jungen Freundin.

„Ja, was ganz ich denn ohne Sie hier an? Und Stuß — der arme Stuß — der kann mir wirklich leid thun.“

„Ich bitte Sie, gnädige Frau! Dem Herrn Grafen wird es wohl ganz gleichgültig sein, ob ich hier bin oder nicht.“

„O, ich bitte Sie, verstellen Sie sich doch nicht so!“ rief Frau von Klossmann, „als ob Sie nicht selber wüßten, daß Stuß Sie liebt! Und ich hatte so sicher geglaubt, daß Sie ihm auch zuneigten, — ich weiß bestimmt, daß er sich selber mit Hoffungen und Vorsetzungen tragt. — Mein Gott, es ist ja auch kaum zu glauben, daß ein so schöner, ritterlicher, durch und durch vornehmer Mann seinen Eindruf auf ein junges Mädchen machen sollte —“

Liesel seufzte. Und da sie vor sich hinjah, bemerkte sie nicht den lauernden Blick der Wittve. Aber es war ihr plöglich ein Bedürfnis, sich der Freundin anzuvertrauen, das, was sie bewegte und erfüllte, auszusprechen. Agnes von Klossmann hatte ihr in verwegener Stunde mit manchen interessanten Details ihrer verlassenen Ehelichen Vergangenheit — bezaß burfte sie auch wohl truppellos auszusprechen, was ihr das Herz beunruhigte. Bezaß burfte sie auszusprechen. Von ihrem heimlichen Verpruch mit dem Doctor der Philologie — der, wie sie jetzt beinahe annehmen wüßte, doch wohl überlebt gewesen war, erzählte sie und — doch sie auf der Frucht vor sich selbst war, weil sie nicht vor sich selber als eine Erlöse, Meinneidig dasjenige mochte — ...

Frau von Klossmann's Züge erhellten sich zu diesem Zweck. „Ja, Liebes Kind, in diesem Fall gehen Sie aber von falschen Voraussetzungen aus“, sagte sie lächelnd, „die höchste moralische Pflicht einer Frau besteht immer darin, ihrem Herzen rückhaltlos zu folgen. In Ihrem Gemüthe: Sie würden eine große Ehre erwerben, wenn Sie wider Ihre bessere Erkenntnis dem Mann, dem Sie sich unvorsichtigerweise anverloben, zu folgen. Das wäre eine Sünde wider die Natur, wider den heiligen Geist der Liebe, der sich Ihnen noch in erster Stunde offenbarte. Ich will Sie nicht beeinflussen, sondern sage Ihnen nur meine aufrichtige Meinung. Uebrigens ist Graf Stuß nicht der Mann, der das Weib, das er liebt, leichter Hand fahren läßt —“

Spät Abends an dem Tage, wo diese Unterredung stattfand, machte Lieselth noch eine kleine einiame Strandpromenade vor der Villa Beatrice. Der Mond schien hell und streute glühende Lichter auf den silberweißen Sand und über das bläulich schwarze Meer. In den salzwürzigen Odem des Meeres floß der süße Duft der Rosen, die in den Gärten der Villen blühten.

Lieselth war in schwerer Stimmung. Der nahe Abschied von Ohnde — sie wollten schon am nächsten Abend abreisen — lastete schwer auf ihrer Seele. Es war doch schon genug erbt und so über die Pfeilspitze gewonnen. Ertalet genießt man den Rand mit oder ohne Remouladen sauce.

Erdbere - Aufauf. 1½ Quart reife, gut ausgelesene Erdbeeren streicht man durch ein feines Sieb, schlägt 10—12 Eiwüh zu festem Schnee, den man mit ¼ Pfund feingehoblenen Zucker und den Erdbeeren mischt, füllt die Masse in eine Form, überstreut sie mit Zucker und bät den Aufauf bei gelinder Wärme ¼ Stunde. Er wird in der Form aufgetragen.

Junge Kobrabi mit Sörinten. Man schält die jungen Anollen, schneidet sie in möglichst gleichmäßig runde Scheiben, brüht sie mit kochendem Wasser, dünnt sie alsdann mit frischer Butter ziemlich reich, küßt etwas Mehl darüber und gießt Pfefferbrühe dazu, um die recht rüh einzudicken zu lassen. Hierauf bestreicht man eine Scheffel mit Butter, gepflüßter, vörbrüber Stimmte rechte er zu ihr nieder — von feiner großen, unempfindbaren Neigung für sie, wie er sie auf den ersten Augenblick als die „Eine“, „Rechte“ für sich erkannt habe, und daß er ihr bis ans Ende der Welt folgen und nicht auflassen werde, um sie zu kämpfen und zu werden, bis — sie sein fei — ...

Er sprach nach vieles mehr, und Lieselth ging wie im Traume neben ihm. Wie ein Schwindel erfährte es sie. Das war eine andere Liebeswerbung als die des Philologen. Sie vorher hatte sie so heisse, bezaubernde Worte vernommen. In diesem Moment wurde es ihr erst beuzigt, daß ihre Neigung für Hans Reigner doch wohl in der That nicht ernst gewesen wäre. Seine Nähe hatte ihr nie so fchredliches Herzklappen verursacht und ihr nie so süße Schauer durch die Glieder gejagt, wie die Nähe dieses Mannes.

Widerstandslos litt sie es, daß der Graf sie in seine Arme schloß und sie als seine „vergötterte kleine Braut“ proclamirte —

Die Würfel waren gefallen, es gab kein Zurück mehr. Wenn sie nur erst mit Hans Reigner im Reinen wäre! Es war doch ein niederträchtiges Gefühl, sich momentan die Verlobte zweier Männer zu wissen — ...

Nach am selben Abend vertraute sie sich dem Vater an.

Junter schüttelte den Kopf. Die Sache ging ihm wider den Willen und weniger als correct, und er sah sich veranlaßt, ihr das ernstlich vorzuzahlen. Aber Lieselth stand noch so sehr unter dem Bann der fümmlichen Besessenheit am Strande, um die nützlicheren Vorstellungen des Vaters auf ihre Berechtigung zu prüfen.

„Es mußte so kommen, Vater! Ich wäre doch nicht glücklicher mit Reigner geworden. Ich habe in erster Stunde mein Herz erkannt“, unwillkürlich plapperte sie Frau von Klossmann's Worten nach, „es wäre eine Sünde wider die Natur und den heiligen Geist der Liebe, wenn ich trotzdem Reigner zum Altar folgte. Jetzt weiß ich, daß ich nur Stuß liebe und nur mit ihm glücklich werde —“

„Ich bin ein sonderbarer Kau in dieser Beziehung“, fuhr er lächelnd fort, „mir sind in meinem Leben viele Wünsche und lebenswürdige Wünsche begegnet, aber keine wurde bisher den Wunsch, sie ganz zu besitzen, in mir. Und doch wüßte ich von jeder mit untrüglicher Sicherheit voraus, daß mein Schicksal sich eines Tages in einer Frau verwirklichen werde. Ich wüßte, daß ich einmal einem Mädchen begegnen werde, die in der ersten Minute, wo ich sie sehe, die Ueberzeugung in mir erweckt, die ist für dich bestimmt, daß ich die reiche. Und ich weiß, daß ich dann nicht mehr frage, woher und was drum, daß mir alle äußeren Reuehmlichkeiten gleichgültig sind, daß sie aber mein werden wird und muß — wie ich sie liebe!“ —

Er sprach in weichem Flüsternd und in dem Klang seiner Stimme war eine suggestive Macht, die dem jungen Mädchen an seiner Seite die Fähigkeiten des klaren Denkens und Ueberlegens nahm. Sie wußte nicht, wie ihr geschah, ihre Empfindungen lösten sich in eine heiße Vermirung und eine stierende Befangenheit auf. Fast ohne zu wissen, was es sich handelte, sagte sie, an ihrer Wohnung angelangt, für den nächsten Vormittag ihr Erscheinen am Strande zu, wo man sich zu einer gemeinsamen Gegeiparte zusammenfinden wollte.

Lieselth hatte eine schlechte Nacht. Der verlorene Abend warf seine dunklen Reflexe über ihr Bett, und immerfort tönte die Stimme des Grafen mit schmelzndem Wohlklang in ihr Ohr. Ihr Herz klopfte zum Sprung. Ob es wirklich eine Täuhsung gewesen? Ob der Graf sich wirklich ernstlich für sie interessire? Unmöglich war es nicht. Und plöglich lag ein weißes Blatt auf ihre Betdecke — Effiabeth, Griffin Ganz — ... Das vornehm das klug, ganz anders als ein simples „Frau von Klossmann“ ... Troz allem fühlte sie sich einmühsamer bedrückt, ein Geistes Schuldbewußtsein rannte sich in ihr empor, aber — sie konnte nicht das für; obwohl sie sich mühte, ihre Gedanken nach Neudorf zu Hans Reigner zu gewinen — war die Erinnerung an ihren Bräutigam plöglich wunderbar

abgeflaut, das Bild des blonden flühen Mannes verblühte neben der schneligen Erscheinung des schönen Aristokraten. Als sie gegen Morgen endlich etwas ruhiger wurde und einschlafen wollte, störte sie ein seltsames Geräusch in Nebenzimmer, wo der Vater schlief. Es klang wie ein Weinen, Schluchzen, Stöhnen, zwischennd abgeriffene Sätze. Verwirrt fuhr Lieselth auf; ob der Vater sich nicht wußte fühlte? Aber dann hätte er doch wohl geschlief! Im antlosenden Raum logirte ja auch der Schwarze. Sie horchte eine Weile und hörte den Vater hin und her burd's Zimmer gehen. Das dauerte über eine Stunde und bei dem monotonen Geräusch seiner Schritte schlief sie ein.

Junter hatte in der nächsten Zeit nicht viel an seiner Tochter. Frau von Klossmann legte vollständig Beschlag auf Lieselth's Zeit, meistens holte sie schon Morgens ab, um sie den ganzen Tag nicht mehr von ihrer Seite zu lassen. Sehr oft gefelien Grestloff und Leifen, fast ausnahmslos der Graf Stuß, sich den Damen zu. Auch den Ueberfängnissen hätte es halb klar werden müssen, daß der Graf sich heimlich in Lieselth verliebt hatte und mit ersten Wühsichten auf ihre Hand umging. Und Lieselth war nicht unangehen. Sie verfügte über genug Selbstgefühl, um diese so plöglich hervorbrechende Leidenschaft durchaus begründet und natürlich zu finden. Anfangs fühlte sie sich so geschmeichelt und innerlich gehoben durch die Werbung des schönen Cavalliers, daß die sporadischen Geistesflühen und Vorwürfe völlig in der vorhergehenden Empfindung ihrer bescheidenen Eitelkeit untergingen, als der Graf seine Wühsichten aber immer deutlicher zu Tage treten ließ, geriet sie doch in einige heftige Controversen. Sie hatte Hans Reigner wirklich geliebt — so wie ihre oberflächliche Natur überhaupt lieben konnte; und trotz der Schwärze ihres Gemüthslebens empfand sie doch die Größe des Unrechtes, das sie zu begehen im Begriff war. Auf der anderen Seite übte die blendende Erscheinung des Grafen eine Macht auf sie aus, der sie sich nicht entziehen konnte. So gern sie sich auch eine leichtere Auffassung ihrer Beziehungen zu Hans Reigner suggerirt hätte, sie kam nicht darüber hinaus, Selbstflucht und Pflichtgefühl führten einen erbitterten Kampf in ihr.

Junter ahnte, was in seiner Tochter vorging. Er beobachtete richtig und kam auch bald zu dem rechten Schluß: Lieselth stand auf dem Punkte, sich selber zu verlieren — das aber durfte nicht sein.

„Jhm — Junter — war im Grunde die Verlobung seiner Tochter mit dem Gmnanasiallehrer nicht besonders erwünscht gewesen. Er hatte gehofft, daß Liesel in eine höhere Lebensphase hinein betrahten möchte. Da er — als Lieselth ihm ihre Neigung zu Reigner offenbarte — sich aber bereits einem fast complett gegenseitig verfaßten Fönnen. Und außerdem dachte er zu rechtlich, um ein einmal gegebenes Wort nicht als bindende Ehrenfeme zu betrachten. Nachdem Liesel einmal über ihre Zukunft entschieden hatte, durfte sie nicht um äußerer Vorkläufe wegen schwanken werden und ihr Wort brechen. Das alles stellte er seiner Tochter mit überzeugender Bedenklichkeit vor, und Liesel sah ein, daß der Vater recht hatte. Nach einer langen Ausdauer kamen beide überein, Ohnde schon in den nächsten Tagen zu verlassen und dafür einen längeren Aufenthalt in Tirol oder im Salzburger zu nehmen. Am Abend vertraute Liesel Frau von Klossmann ihre Ansicht an. Die schöne Wittve war augenscheinlich sehr beizigt von der Entscheidung ihrer jungen Freundin.

„Ja, was ganz ich denn ohne Sie hier an? Und Stuß — der arme Stuß — der kann mir wirklich leid thun.“

„Ich bitte Sie, gnädige Frau! Dem Herrn Grafen wird es wohl ganz gleichgültig sein, ob ich hier bin oder nicht.“

„O, ich bitte Sie, verstellen Sie sich doch nicht so!“ rief Frau von Klossmann, „als ob Sie nicht selber wüßten, daß Stuß Sie liebt! Und ich hatte so sicher geglaubt, daß Sie ihm auch zuneigten, — ich weiß bestimmt, daß er sich selber mit Hoffungen und Vorsetzungen tragt. — Mein Gott, es ist ja auch kaum zu glauben, daß ein so schöner, ritterlicher, durch und durch vornehmer Mann seinen Eindruf auf ein junges Mädchen machen sollte —“

Liesel seufzte. Und da sie vor sich hinjah, bemerkte sie nicht den lauernden Blick der Wittve. Aber es war ihr plöglich ein Bedürfnis, sich der Freundin anzuvertrauen, das, was sie bewegte und erfüllte, auszusprechen. Agnes von Klossmann hatte ihr in verwegener Stunde mit manchen interessanten Details ihrer verlassenen Ehelichen Vergangenheit — bezaß burfte sie auch wohl truppellos auszusprechen, was ihr das Herz beunruhigte. Bezaß burfte sie auszusprechen. Von ihrem heimlichen Verpruch mit dem Doctor der Philologie — der, wie sie jetzt beinahe annehmen wüßte, doch wohl überlebt gewesen war, erzählte sie und — doch sie auf der Frucht vor sich selbst war, weil sie nicht vor sich selber als eine Erlöse, Meinneidig dasjenige mochte — ...

Frau von Klossmann's Züge erhellten sich zu diesem Zweck. „Ja, Liebes Kind, in diesem Fall gehen Sie aber von falschen Voraussetzungen aus“, sagte sie lächelnd, „die höchste moralische Pflicht einer Frau besteht immer darin, ihrem Herzen rückhaltlos zu folgen. In Ihrem Gemüthe: Sie würden eine große Ehre erwerben, wenn Sie wider Ihre bessere Erkenntnis dem Mann, dem Sie sich unvorsichtigerweise anverloben, zu folgen. Das wäre eine Sünde wider die Natur, wider den heiligen Geist der Liebe, der sich Ihnen noch in erster Stunde offenbarte. Ich will Sie nicht beeinflussen, sondern sage Ihnen nur meine aufrichtige Meinung. Uebrigens ist Graf Stuß nicht der Mann, der das Weib, das er liebt, leichter Hand fahren läßt —“

Spät Abends an dem Tage, wo diese Unterredung stattfand, machte Lieselth noch eine kleine einiame Strandpromenade vor der Villa Beatrice. Der Mond schien hell und streute glühende Lichter auf den silberweißen Sand und über das bläulich schwarze Meer. In den salzwürzigen Odem des Meeres floß der süße Duft der Rosen, die in den Gärten der Villen blühten.

Widerstandslos litt sie es, daß der Graf sie in seine Arme schloß und sie als seine „vergötterte kleine Braut“ proclamirte —

Die Würfel waren gefallen, es gab kein Zurück mehr. Wenn sie nur erst mit Hans Reigner im Reinen wäre! Es war doch ein niederträchtiges Gefühl, sich momentan die Verlobte zweier Männer zu wissen — ...

Nach am selben Abend vertraute sie sich dem Vater an.

Junter schüttelte den Kopf. Die Sache ging ihm wider den Willen und weniger als correct, und er sah sich veranlaßt, ihr das ernstlich vorzuzahlen. Aber Lieselth stand noch so sehr unter dem Bann der fümmlichen Besessenheit am Strande, um die nützlicheren Vorstellungen des Vaters auf ihre Berechtigung zu prüfen.

„Es mußte so kommen, Vater! Ich wäre doch nicht glücklicher mit Reigner geworden. Ich habe in erster Stunde mein Herz erkannt“, unwillkürlich plapperte sie Frau von Klossmann's Worten nach, „es wäre eine Sünde wider die Natur und den heiligen Geist der Liebe, wenn ich trotzdem Reigner zum Altar folgte. Jetzt weiß ich, daß ich nur Stuß liebe und nur mit ihm glücklich werde —“

Junter seufzte. Wenn die Sachen so standen, war freilich nicht mehr zu wollen. „Nun, meinnetwegen, dann schau sie zu, wie du mit den Neudorfern fertig wirst. Ich wasche meine Hände in Unschuld. Ich denke nur, was Marthe Jmmenbach sagen wird, wenn sie diese Geschichte erfährt. Die wird dich schon angucken, — und mich auch, daß ich das zugete. Aber was soll ich machen? Jeder ist seines Glückes Schmied, und die Ehe ist kein Kinderpiel. Da muß Jeder wohl wissen, was er thut, ehe er sich bindet.“

Schließlich geht uns Frau Jmmenbach, die auch gar nichts an,“ meinte Lieselth schnippisch, „und was sie denkt und wie sie uns anguckt, ist ja ganz schnuppe. Sie wird sich schon beruhigen.“

In Wirklichkeit fürchtete sich Lieselth auch ein wenig vor den ersten Augen der alten Dame. Hans Reigner — nun, dem ging es natürlich sehr nahe, aber in seiner stillen, lebensschaffenden Weise würde er sich bald mit seinem Loos abfinden. Und wenn er nur erst darüber hinaus war, fand er wohl auch eine andere, die besser zu ihm und in seine kleinen Lebensverhältnisse paßte, und dann war Alles gut.

(Fortsetzung folgt.)

Praktisch. Ich habe eine groghartige Erfindung gemacht! Und die wäre? — Einen Rasenquetscher, um den Gestank der Automobile nicht mehr zu riechen.

Die liebe Freundin. Dem! dir nur, Julie, Capitan Smith hat um meine Hand angehalten. Sell ich ihn nun nehmen oder nicht? Beben! doch, er kennt mich erst drei Wochen. — Na selbstverständlich, wenn er dich länger kennen würde, würde er doch nicht um dich anhalten.

Kalbfleisch in Gelee. Ein Eitid Kalbfleisch und etwas Knochen wird mit Salz und auch einer Prise Salzpeper eingeriechen und in Eßig gelegt. Man thut Pfefferkörner, ein Lorbeerblatt, geschäutene Zwiebel und Petersilie hinzu. Nach mehreren Tagen Kochen man es köchlich, muß aber Wasser oder Zitronenbrühe zugeben, so daß es zwei Finger breit über dem Fleische liegt. Das Fleisch muß rechtzeitig herausgenommen und in Stücke geschnitten werden. Es wird mit Gurken, Sardellen, Kapern u. s. w. in eine Form arrangirt, der Rand befeuchtet, eingefüllt und so auf die Consistenz gepreßt. Ist sie nicht tief genug, so muß mit ein M Blatte Gelatine nachgehoben werden. Der Rand wird erbt und so über die Pfeilspitze gegossen. Ertalet genießt man den Rand mit oder ohne Remouladen sauce.

Erdbere - Aufauf. 1½ Quart reife, gut ausgelesene Erdbeeren streicht man durch ein feines Sieb, schlägt 10—12 Eiwüh zu festem Schnee, den man mit ¼ Pfund feingeh